

Arbeitsfelder der DEAE

- Familie und Generation
- Kultur und Zivilgesellschaft
- Theologie und Religion
- Professionelle Praktiken

EEB Kultur und Zivilgesellschaft



Antje Rösener

Theologische Studienleitung im Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V.

antje.roesener@ebwest.de

Fördern Bildungsreisen Toleranz? Kann Reisen bilden?

Bildungsreisen erfreuen sich in der politischen, kulturellen und religiösen Bildung einer zunehmenden Beliebtheit. So haben Exkursionen, Studien-, Bildungs- und Begegnungsreisen auch in der Evangelischen Erwachsenenbildung wahrnehmbar zugenommen – vermutlich in dem Maße wie auch die Nachfrage nach „event-orientierten“ Bildungsangeboten gewachsen ist. Ich selbst habe mehrere Studienreisen in islamisch geprägte Länder durchgeführt, denn ich halte eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit dem Islam, differenziertes Wahrnehmen der dortigen Vielfalt an Lebenswelten und Rahmenbedingungen sowie das Einüben eines Dialogs mit Muslimen für eine zentrale Aufgabe evangelischer Erwachsenenbildung.¹

¹ Die „Fachgruppe für Religiöse und Theologische Bildung“ der DEAE hat sich bereits 2001 bis 2003 intensiv mit der Problematik interkulturellen Lernens im Kontext wissenschaftlicher Erkenntnisse aus der Migrationspädagogik befasst. Und auf der Mitgliederversammlung der DEAE wurden im März 2009 Thesen verabschiedet, die die Bedeutung interreligiöser und interkultu-

Doch wie bilden Bildungsreisen? Bleibt es nicht oftmals ein frommer Wunsch, dass Begegnungen mit der großen weiten Welt unseren Horizont erweitern, dass auf diese Weise Toleranz gefördert und Gerechtigkeitshandeln motiviert werden?

In der Tat gibt es eine breit angelegte Diskussion in der Pädagogik und den Sozialwissenschaften, die vor überzogenen und gleichsam naiven Bildungsplänen warnt. In diesem Kontext wird z. B. die „Unhintergebarkeit der eigenen kulturellen Perspektive“² betont, einer Perspektive, die dazu neigt, „Fremdes“ in das eigene Weltbild so zu integrieren, dass es darin verschwindet und lediglich eigene Selbstannahmen bestätigt. Andere Wissenschaftler warnen seit Langem vor einer Fixierung auf kulturelle Differenzen („...die Kultur der westlichen Welt ist..., die muslimische Kultur dagegen ...“), was in Konsequenz dann dazu führt, dass andere Differenzlinien (Geschlecht, Position in der Gesellschaft, Klasse etc.) ausgeblendet werden.³ Demzufolge ist

die Frage „In welcher Weise können Bildungsreisen bilden?“ eine bleibend wichtige. Ohne an dieser Stelle auf die Fachdiskussion gebührend eingehen zu können, möchte ich einige Anmerkungen aus meiner Praxis zur Diskussion beitragen.

Zuerst ein Beispiel von meiner letzten Bildungsreise im Herbst 2012 nach Jordanien:

Unser Rückflug startete in der Hauptstadt Jordaniens, in Amman, und führte uns zunächst bis nach Istanbul. Wir besteigen dort unser Flugzeug mit vielen anderen Passagieren, wovon die meisten arabisch (in unterschiedlichen Akzenten) sprechen, andere türkisch, englisch oder auch Sprachen, die wir nicht kennen. Die wenigsten Passagiere sprechen deutsch. Auch kleidungsmäßig ist alles vertreten: Zwei junge Holländerinnen im Strandlook, Männer mit langen weißen Kaftanen, arabische Frauen in Kostümen und Stöckelschuhen, mal ohne Kopftuch oder auch mit. Drei Frauen fallen heraus: Sie sind komplett schwarz verhüllt, tragen einen Tschador und sitzen in der Reihe vor uns. Sie sind in Begleitung



© Dieter Schütz/PIXELIG

reller Bildung in unserer Gesellschaft unterstreichen und die Potenziale der Ev. Erwachsenenbildung darstellen. Vgl. dazu: Forum EB 3/2009, Interreligiöse Bildung als kirchliche Aufgabe, S. 7.

² Vgl., S. 185 ff.

³ Paul Mecheril etwa weist darauf hin: „Die Affirmation der Wirklichkeit 'kultureller Differenz' geht mit der Gefahr der Überbetonung dieses Differenzaspektes einher“ (Paul Mecheril (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Basel, S. 117f.)

dreier Männer, die getrennt von ihnen Platz nehmen. Bei dieser Szene spüre ich sofort ein Grummeln im Bauch: Wer steckt unter diesen Tüchern? Eine Passagierin aus unserer Gruppe meint: „Hoffentlich hat wenigstens der Flughafenbeamte sich ihre Gesichter zeigen lassen“. Das Flugzeug hebt ab. Die drei Frauen im Tschador schwätzen, stecken ihre Köpfe zusammen, plaudern und scherzen.

Irgendwann beobachten wir, wie eine ihr Smartphone zückt und die anderen fotografieren will. Kichernd stecken die beiden ihre verschleierte Köpfe zusammen, umarmen sich und schon ist ein Foto gemacht, ein paar andere folgen noch, bis das Handy in der Handtasche verschwindet.

Wir sind nachhaltig irritiert. Unsere Beobachtungen werden in den unterschiedlichsten Varianten diskutiert, besprochen, weiter erzählt: „Was gibt es da zu fotografieren... man sieht doch eh nur die schwarzen Kopftücher?“ – „Die scherzen und kichern beim Fotografieren ja wie junge Mädchen bei uns?“ – „Aber wie fröhlich sind sie wirklich? Kann man unter einem Tschador so fröhlich sein?“ – „Zwingen die Männer (ihre Männer?) sie womöglich zu dieser Verschleierung?“ Auch unsere Gefühle kommen zur Sprache: Es gab in unserer Gruppe kaum jemanden, der beim Anblick dieser Frauen nicht an islamischen Fundamentalismus oder gar an das Attentat vom 11.9.2001 dachte. Am Ende der Fahrt bleiben uns viele Fragen, wir finden kaum Antworten. Die Szene der kichernden Frauen mit Tschador irritierte uns nachhaltig in unseren Vorstellungen und Erwartungen.

Dr. Alfred Schäfer nennt eine solche Erfahrung eine „aporetische Situation“. Diese sind dadurch gekennzeichnet, dass sie die „Eindeutigkeit der eigenen Realitätsdefinitionen“ durchkreuzen.⁴ Er schreibt ihnen durchaus „bildende Qualitäten“ zu, vor allem dann, wenn sie als irritierende Erfahrung noch mal reflektiert werden, und zwar ohne den Anspruch des völligen empathischen Verstehens der anderen.⁵ Seinem Ansatz

⁴ Alfred Schäfer (2000): Die Bildungsreise konfrontiert mit dem kulturell Fremden – Von den Grenzen der humanistischen Bildungsidee. In: *Bildung und Erziehung* (53), S. 195

⁵ „Trotz aller Annäherungsversuche bleibt das Fremde fremd und die Intensität dieser Annäherungsversuche führt nur dazu, dass es zunehmend schwieriger wird, das Eigene für selbstverständlich zu halten oder gar zum Maßstab zu machen.“ (S. o. A.: S. 198)

zufolge liegen die Bildungschancen auf Reisen gerade in jenen Situationen, die verwirren, irritieren, die einen ratlos zurücklassen oder die Frage aufwerfen, inwieweit ein Verstehen der anderen als Tourist oder Bildungsreisender überhaupt möglich ist.⁶

Während Schäfer seine Erkenntnisse aus Studien mit einzelreisenden Touris-



© Roger Mladek/PIXELIO

ten bezieht, wären meines Erachtens Bildungsreisen in Gruppen noch einmal gesondert in den Blick zu nehmen:

Sind derartige Bildungseffekte nicht sogar eher in Gruppen zu erwarten, als wenn jemand nur allein unterwegs ist? Gelingt es durch eine didaktisch reflektierte Reisegestaltung nicht noch leichter, Orte und Gelegenheiten zu eröffnen, an denen Irritationen auszusprechen sind und dadurch wiederum weitere spannende Prozesse entstehen? In der Gruppe sind auch Differenzenerfahrungen anderer Teilnehmender mitzuerleben,

⁶ Vgl. auch A. Schäfer, *Irritierende Fremdheit: Bildungsforschung als Diskursanalyse*, Paderborn 2011. In dieser Studie werden wechselseitige Fremdheitserfahrungen von Touristen und Einheimischen in Mali untersucht.

die dann individuelles Nachdenken und Selbstreflexion veranlassen oder intensivieren. Nur selten wird ein und dieselbe Situation von allen Teilnehmern einer Fahrt gleich wahrgenommen: Was die einen erschüttert, regt die anderen auf oder lässt sie kalt. Dies führt immer wieder dazu, dass das eigene Selbstbild und dessen Voraussetzungen zu hinterfragen sind. Zu Reflexionen der fremden

Kultur auf einer gemeinsamen Meta-Ebene kann die Reiseleitung maßgeblich beitragen. Allein zum Beispiel der Hinweis darauf, dass es etwas anderes ist, ob eine muslimische Familie in einem Land zur Mehrheitsgesellschaft oder womöglich zu einer rechtlich diskriminierten Minderheit gehört, eröffnet neue Perspektiven auf Begegnungen und Erlebnisse.

Um Bildungsprozesse auf Reisen zu fördern, halte ich folgende, von pädagogischen Reiseleitungen zu gestaltende Faktoren für erforderlich:

- a) **Das Programm darf nicht überfrachtet werden:**
Eine gute Mischung aus Hintergrundinformationen, Besichtigungen, Begeg-

nungen und auch Phasen für individuelles Entdecken und Durchatmen (etwa in Form gemeinsamer Wanderungen) sollen sich ergänzen. „Weniger ist mehr“ – dieser Rat ist im Kontext von Tourismus und Reisen nicht einfach zu vertreten, doch meines Erachtens stärkt seine Berücksichtigung und pädagogische Ausgestaltung das Profil Evangelischer Erwachsenenbildung in diesem Bereich.

b) Die Reiseleitung sollte keine Scheu haben, aporetische Situationen aufzugreifen und durch metakognitive Reflexionen anzureichern:

Geschehnisse und unterwegs aufkommende Fragen sind offensiv für die inhaltlichen Impulse der Reiseleitung, zum Beispiel in Andachten, Reflexionsrunden oder auf Busfahrten zu nutzen. So hatten wir in Jordanien ein sehr aufwühlendes Erlebnis mit Taxifahrern, die ihre Wut über die ausbleibenden Touristen und ihre schlechten Verdienstmöglichkeiten laut heraus schrien. Uns gegenüber waren sie an keiner Stelle aggressiv, aber sie wurden gegeneinander fast handgreiflich, indem sie verbissen um die wenigen Touristen kämpften. Diese Erfahrung habe ich dann am Abend im Rahmen der Andacht noch einmal aufgegriffen. Es war für die Gruppe wichtig, sich mit verschiedenen Wahrnehmungen und Deutungen und auch den kontextuellen Zusammenhängen (Verdienstausfälle etc.) zu befassen, um nicht vorschnell in gängige Vorurteile zu verfallen (unbeherrschte Araber etc.).

c) Die Gruppengröße sollte überschaubar bleiben (bis ca. 30 Personen).

Wenn man als Reiseleitung tatsächlich den Anspruch hat, irritierende Erlebnisse und Differenzenerfahrungen als Anregungspotenzial für Bildungsprozesse zu nutzen, dann gilt es, die Mitreisenden im Blick zu behalten. Es ist sehr wichtig, Überforderungen und Abwehrhaltungen bei Einzelnen auszumachen und zu verstehen, um damit in der Gruppe und unter vier Augen konstruktiv umzugehen.

Theologie und Religion



Susanne Meir

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Abteilung Medien und Methoden, Fachreferentin E-Learning

susanne.meir@ljb.bwl.de

Fremd wirkt oft nur das Unbekannte

Muslimisches Leben entdecken – Eine interessante Annäherung im E-Learning-Format

Der Islam ist inzwischen zu einem festen Bestandteil unseres gesellschaftlichen Lebens geworden. Muslime und Musliminnen leben bereits in der vierten Generation in Deutschland und prägen das kulturelle Bild vieler Städte und Gemeinden. Sie fühlen sich als Mitbürgerinnen und Mitbürger, sind in Vereinen aktiv und bringen sich vielfach in die Gesellschaft ein. Dennoch ist die Welt des Islam einem sehr großen Teil der Bevölkerung eher unbekannt und fremd. Die meisten wissen sehr wenig über die Religion ihrer muslimischen Nachbarn/innen, Kollegen/innen, Mitschüler/innen oder Kommilitonen/innen. Das zu ändern, hat sich die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg mit mehreren Angeboten vorgenommen. Im E-Learning-Bereich ermöglicht ein Kurs zum Thema „Islam und muslimisches Leben in Baden-Württemberg“ eine interessante Auseinandersetzung mit den Grundlagen des Islam.

Ziel des E-Learning-Kurses ist es, über vielseitige Hintergrundinformationen einen Einblick in die vielfältige Welt des Islam zu bieten und damit eine Brücke zum muslimischen Leben in Baden-Württemberg zu bauen. Das Kursangebot richtet sich an Bürgerinnen und

Bürger, kirchliche Bildungsträger, Volkshochschulen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommunaler Einrichtungen, Lehrkräfte, Studierende und Schülerinnen und Schüler.

Auftakt in einer Moschee

Der E-Learning-Kurs startete im November letzten Jahres mit einer Einführungsveranstaltung in Stuttgart. Teilnehmende waren neben Bürgerinnen und Bürgern Lehrkräfte verschiedener Bildungseinrichtungen. Damit die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gleich zu Beginn ein Gespür für das muslimische Leben entwickeln konnten, stand bei der Auftaktveranstaltung der Besuch einer Moschee auf dem Programm. In der Yeni-Camii-Moschee in Stuttgart-Feuerbach war es den Teilnehmenden möglich, die Räumlichkeiten eines Gebetsraumes kennenzulernen, das Nachmittagsgebet mit zu verfolgen und mit einem Vertreter des Vereins der DITIB-Moschee ins Gespräch zu kommen. Der Besuch der Moschee hinterließ bleibende Eindrücke und bot einen guten Übergang zum Einstieg in die Bearbeitung der Grundlagen des Islam in der anschließenden Online-Phase.

Die ersten Schritte der virtuellen Begegnung mit dem Islam

Die meisten Teilnehmenden betraten mit dem E-Learning-Kurs Neuland, und daher stand zunächst das Kennenlernen der Lernumgebung im Vordergrund. Der Einstieg in das Kommunizieren in der Lernumgebung wurde über eine Kennenlernrunde umgesetzt. Die Frage war: Wie begegnet uns der Islam im Alltag? Wo haben wir, in der Nachbarschaft, im Bekanntenkreis, in unserem Ort oder auf Reisen Muslime kennengelernt? Was haben wir bei der Begegnung über den Islam erfahren? Der Kontakt zum muslimischen Leben kam bei vielen über private Kontakte oder das berufliche Umfeld zustande. Gerade im beruflichen Bereich hat das Zusammentreffen mit Muslimen

und Musliminnen bei vielen das Interesse am Islam geweckt. Mit der Teilnahme an dem Kurs verfolgten sie das Ziel, einen Einblick in das Leben muslimischer Schüler/innen, Studenten/innen und Kollegen/innen zu gewinnen.

Verschiedene Themen des Islam online bearbeiten und diskutieren

Aufbauend auf den Grundlagen des Islam standen in den folgenden Wochen die Geschichte und Kultur, die Richtungen des Islam sowie der Islam in Baden-Württemberg und die Facetten des Islam in Deutschland und Europa auf dem Programm. Jedes Thema wurde eine Woche lang unter der fachkundigen Betreuung einer Tutorin und einer Islamwissenschaftlerin bearbeitet und durch Diskussionen ergänzt. Die einzelnen Themenmodule boten hierzu vielseitige Materialien, die durch interessante Links, Audios und Videos erweitert vorlagen. Ansprechende Aufgaben und ein Quiz zum Einstieg bzw. zum Ausstieg der Themenbearbeitung zogen das Interesse der Teilnehmenden immer wieder neu auf sich. Bereits nach einer Woche waren die anfänglichen Hürden der Online-Kommunikation überwunden und die Teilnehmenden erwarteten mit Neugierde am Ende der Woche die Freischaltung des nächsten Themas.



Des Weiteren blieben die Gespräche und Diskussionen der Teilnehmenden nicht nur bei den vorgelegten Themen und Aufgaben stehen. Auch Fragen bezüglich der Begegnung mit dem Islam im privaten und beruflichen Bereich spielten eine Rolle. Ein Höhepunkt war

der moderierte Chat mit Herrn Dr. Abdulatif Shuaib, einem aus Ägypten stammenden Islamwissenschaftler, der seit Jahrzehnten in Baden-Württemberg lebt und als Dozent an der Evangelischen Hochschule Freiburg arbeitet. Ihm stellten die Teilnehmenden ihre Fragen und verfolgten die Antworten im Chatraum. Am Ende des Kurses waren die Teilnehmenden mehrheitlich mit den erworbenen Kenntnissen sehr zufrieden. Ihr Interesse an der Begegnung mit Musliminnen und Muslimen ist durch die vielseitige Auseinandersetzung mit dem Islam gewachsen und damit wurde das Ziel, Brücken zu bauen, erreicht.

Der E-Learning-Kurs wird 2013 erneut durchgeführt. Weitere Informationen finden Sie im Internet auf folgender Seite: <http://www.elearning-politik.de/islam.html>

EEB Kultur und Zivilgesellschaft



Martin Becher

Geschäftsführer des „Bayerischen Bündnisses für Toleranz – Demokratie und Menschenwürde schützen“ und Leiter der Projektstelle gegen Rechtsextremismus

im Bildungs- und Tagungszentrum Alexandersbad

becher@ebz-alexandersbad.de

Alltagsrassismus und Rechtsextremismus – wirksame Strategien der Erwachsenenbildung

Die besondere Gefährlichkeit des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik äußert sich darin, dass dessen gewalttätige bzw. gewaltbereite Protagonisten sich jederzeit darauf berufen können, bei einer großen Anzahl von Menschen für ihre Positionen Unterstützung zu finden. Neonazis sehen sich so als diejenigen, die den Willen der schweigenden (vermeintlichen) Mehrheit in Taten umsetzen

– Rechtspopulisten sehen sich als diejenigen, die das Schweigen dieser Mehrheit in aggressive Worte kleiden und feiern sich deshalb auch als „politically incorrect“, da sie ja ganz bewusst gegen die bestehenden Sprachtabus des „gutmenschlichen“ Mainstreams in Medien und Institutionen verstoßen. Besonders deutlich wird diese unheilvolle Verbindung im Kern der ideologischen Botschaft jeglichen Rechtsextremismus: im Konstrukt der Ungleichheit von Menschen, also im Rassismus.

Leider ist immer wieder zu konstatieren, dass politisch Verantwortliche der Versuchung nicht widerstehen können, mit Vereinfachungen und Verallgemeinerungen genau dieses Gedankengut stets von Neuem zu fördern. Während sich Thilo Sarrazin auf Positionen der Eugenik bezog und am Ende der Debatte gar von „jüdischen Genen“ sprach, bedienten sich in der Euro-Krise bayerische Politiker rassistischer Anleihen, indem sie etwa ganzen Völkern bestimmte, meist negative Eigenschaften zuschrieben, wie z. B. den Griechen „ihre Faulheit“. Einen schaurigen Höhepunkt erlebte diese alt-neue Debatte vergangenen Herbst an dem Tag, als vormittags feierlich das Mahnmal für die ermordeten Sinti und Roma im Berliner Tiergarten eingeweiht wurde und am Nachmittag wenige Meter davon entfernt im Reichstagsgebäude wortreich eine angebliche „Überflutung“ Deutschlands durch südosteuropäische Sinti und Roma beklagt wurde, deren Ursache in erster Linie in rein ökonomischen Motiven zu suchen sei.

Für die historisch-politische Bildung wurde bei der Tagung der „Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus“ über „Erinnerungsdiskurse und Menschenfeindlichkeit in Kirche und Gesellschaft“ vor allem eines deutlich: Eine Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus in Deutschland setzt eine kritische Thematisierung des Nationalsozialismus und seiner Aufarbeitung nach 1945 voraus. Eine solche ist auch deshalb unabdingbar, weil jeder rassistische Angriff, jede antise-

mitische Friedhofsschändung und jeder Brandanschlag auf von Sinti und Roma bewohnte Häuser von den betroffenen Gruppen vor dem Hintergrund der beiden NS-Völkermorde an Juden sowie Sinti und Roma wahrgenommen wird.

Mittlerweile positionieren sich die Täter/innen mit neuem Selbstbewusstsein gegenüber der deutschen Geschichte, das nicht zuletzt auch durch eine neue, gewaltaffine Qualität ihrer politischen Symbolsprache zum Ausdruck kommt, z. B. in ihrer Verherrlichung von NS-Größen, ihrem Selbstverständnis als „politische Soldaten“ und der Leugnung bzw. offensiven Relativierung des Holocausts. Rechtsextremisten machen deutlich, dass sie das NS-System nicht trotz, sondern wegen seiner Verbrechen attraktiv finden. Und wenn sie nun eben genau dies als ihren Beitrag in den gesellschaftlichen Erinnerungsdiskurs einzubringen versuchen, dann stoßen sie dabei leider nicht auf die notwendige entschiedene Ablehnung der Gesellschaft – eine Erkenntnis, die für die Teilnehmer/innen der Tagung auch deshalb schmerzhaft gewesen ist, weil sich in ihr doch auch zeigt, dass die beiden Themen der Tagung „Menschenfeindlichkeit“ und „Erinnerungsdiskurse“ in einer Weise miteinander verwoben sind, die eine große Herausforderung für die Politik, aber auch für eine wache Zivilgesellschaft und die politische Bildung darstellt.

Um den fatalen Kreislauf des Schweigens einer (vermeintlichen) Mehrheit und der Gewaltenergien kleiner Gruppierungen zu durchbrechen, ist auch weiterhin eine intensive Auseinandersetzung und Aufarbeitung der nationalsozialistischen Geschichte unabdingbar – allerdings mit einer entscheidenden Veränderung zur bisherigen Praxis. Besonders bedeutsam wird künftig sein, dass sich Institutionen der eigenen Rolle und der eigenen Verantwortung stellen, also nicht nur rückwärtsgewandt agieren, sondern auch ihr eigenes alltagsrassistisches Handeln kritisch beleuchten. Denn institutionel-

le Akteure in Staat und Zivilgesellschaft werden erst dann Teil der Lösung von Alltagsrassismus und Rechtsextremismus sein, wenn sie erkennen und akzeptieren, dass sie selbst ein Teil des Problems sind.

In diesem Sinn ist es geboten, dass rechtsextreme Gruppen, Publikationen und Internetseiten keine offizielle und auch keine klammheimliche Unterstützung durch die Kirchenleitungen erfahren. Außerdem ist es notwendig, dass die Kirche auf dem Wege einer unabhängigen und umfassenden qualitativen Einstellungserhebung ihrer Mitglieder mehr über sich selbst erfährt – denn menschenfeindliches Gedankengut findet sich natürlich auch in ihr. Erst wenn die Kirche durch repräsentative Ergebnisse besser über sich selbst Bescheid weiß, kann sie Präventionsmaßnahmen und Bildungsaktivitäten auch zielgerecht umsetzen. Und nur wenn sich die Kirche selbst in ihren eigenen Reihen glaubhaft mit Rechtsextremismus und Alltagsrassismus auseinandersetzt, kann sie dies auch von der restlichen Gesellschaft einfordern.

EEB Theologie und Religion



Elke Bennetreu

Leitung Ev. Erwachsenenbildung
Peter-Beier-Haus,
Jülich

bennetreu@kkjrjuelich.de

Wir setzen Akzente – und wagen uns an das Thema „Alle Achtung – Toleranz leben“

Die Evangelische Erwachsenenbildung des Kirchenkreises Jülich – eine Zweigstelle des Evangelischen Erwachsenenbildungswerkes Nordrhein e. V. – hat sich für 2013 das Schwerpunktthema „Alle Achtung – Toleranz leben“ vorgenommen.

Keine Frage, dass der Impuls dazu vom diesjährigen Thema der Lutherdekade herrührte: Reformation und Toleranz. Und das dazu erschienene Magazin der EKD spitzt das Thema weiter zu mit dem Titel „Schatten der Reformation – der lange Weg zu Toleranz“.

Ich fand den darin angeschlagenen selbstkritischen Ton, das Hinterfragen und Aufarbeiten der Intoleranz im Protestantismus interessant. Der Theologe und Historiker Prof. Dr. Dr. Martin Greschat wird zu diesem Thema referieren. Bei aller Kritik, die es auch erst einmal zu konstatieren und auszuhalten gilt, heißt es aber auch, sich mit den Lichtseiten auseinanderzusetzen. Im Kirchenkreis Jülich werden deshalb auch theologische Ansätze vorgestellt, die explizit im Zeichen der Toleranz stehen. Die Ansätze von Paul Tillich wird der Theologe Dr. Dirk Siedler vorstellen. Im zehnten Sterbejahr von Dorothee Sölle heißt es aber auch, sich ihrer Ansätze zu erinnern und fruchtbar für eigenes Handeln zu machen. In ihrem späten Buch „Den Rhythmus des Lebens spüren“ wird ihre Öffnung zu anderen Religionen – hier die Wertschätzung dem Buddhisten Thich Nhat Hanh gegenüber – deutlich. Doch Sölle wusste auch zu benennen, wo Toleranz ihre Grenzen hat – etwa hinsichtlich des maßlosen Wirtschaftswachstums auf Kosten der Natur, des Mitmenschen und unserer aller Zukunft. Auch das wird in der Auseinandersetzung mit dem Thema Toleranz zu diskutieren sein: die Grenzen der Toleranz. Und überhaupt die Frage, was Toleranz denn letztlich heißt. In der Konzeption des Schwerpunktthemas 2013 wurde nämlich eines deutlich: Wir reden leicht von Toleranz und meinen zu wissen, was der Begriff bedeutet, doch erst das ernsthafte Eintauchen in seine komplexe Bedeutung lässt erkennbar werden, wie schwer es sein kann, Toleranz tatsächlich auch zu leben. Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie, legt das in seinem Buch „Toleranz im Konflikt – Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs“ in beeindruckender Weise dar.

Wir werden solchen Denkansätzen in unseren Programmangeboten Raum geben. Der philosophische Praktiker Markus Melchers, der sich mit seinem Angebot „Sinn auf Rädern“ über regionale Grenzen hinaus einen Namen gemacht hat, wird in einer mehrteiligen Seminarreihe „Das Denken der Toleranz“ historische und aktuelle Konzeptionen der Toleranz analysieren. Daran anschließen wird sich die Seminarreihe „Aufklärung – ein europäisches Projekt“. Dass das Denken der Aufklärung ein Muss in der Beschäftigung mit dem Thema ist, versteht sich fast von selbst, man erinnere nur etwa an Ephraim Lessing und seinen Nathan. Weniger evident dagegen sind auf den ersten Blick die Parallelen zwischen Aufklärung und ägyptischen Mysterien, wie sie der Kultur- und Religionswissenschaftler Jan Assmann in seinem Buch „Religio duplex“ herausgearbeitet hat. Mit dem Titel „Assimilation und Ausgrenzung – Überlegungen zum Toleranzproblem“ wird er den Eröffnungsvortrag zum Schwerpunktthema halten.

Das sind nur einige wenige Beispiele aus unserem Programmangebot. Die Frage der Toleranz stellt sich in einer pluralistischen Gesellschaft und einer globalen Welt in vielerlei Hinsicht, egal, ob es dabei um die großen politischen Fragen oder die vielen kleinen Situationen des täglichen Alltags geht. Wo ertragen wir das Anderssein und Abweichen von unseren Vorstellungen, wo setzen wir Grenzen? Meint Toleranz einfach nur das passive Aushalten und Erdulden oder schwingt darin nicht noch mehr und etwas anderes mit, nämlich die bewusste Anerkennung, Akzeptanz und Wertschätzung? Denn wie heißt es doch bereits in einem berühmten Zitat Goethes: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“

Über all die genannten Themen und Fragen soll in den kommenden Wochen und Monaten in unterschiedlichen

Foren, anlässlich von Literaturgesprächen, Film- und Theatervorführungen, in Studientagen und -reisen und nicht zuletzt auch in der Mitarbeiterfortbildung intensiv nachgedacht und diskutiert werden. Ein zusätzlicher Aspekt zum Thema hat sich erst im Laufe der Planung mit den Referentinnen und Referenten herausgebildet: Liebe und Toleranz. Daraus wurde dann eine interdisziplinäre Themenreihe kreiert, die sich sicherlich einer großen Nachfrage erfreuen wird. Dr. Mathias Jung und Dr. Claudia Eliass werden das Thema aus psychologischer und theologischer Sicht aufgreifen, während das Philosophengespann Prof. Dr. Hans-Joachim Pieper und Markus Melchers sich seiner aus philosophischer Sicht und in einem sicherlich bühnenreifen Dialog annehmen wird.



Zum Abschluss möchte ich noch auf eine häufig gestellte Frage eingehen: Warum eignet sich gerade das Thema Toleranz für die Arbeit der Erwachsenenbildung?

Die Frage der Toleranz gehört heute zu den wichtigsten Fragen in einer globalisierten Welt. Ich habe in unserer Erwachsenenbildung festgestellt, wie wichtig es gerade unter dem Dach der protestantischen Kirche ist, auch einen wissenschaftlich orientierten Blick auf ein zu erschließendes Thema zu werfen. Unsere Erfahrung zeigt, dass die Teilnehmenden das sehr zu schätzen wissen. Dies bedeutet aber auch, dass dabei teilnehmerorientiert auf die Erfahrungen und Meinungen der Menschen eingegangen werden muss, denn sie suchen geradezu ein Forum für ihre Fragen und für vertiefende Beiträge mit verlässlicher Qualität. Unsere Erwachsenenbildungsarbeit findet immer dann eine große Nachfrage, wenn sie bei den Existenzfragen des Menschen ansetzt, der nach Orientierung sucht. Diese Auseinandersetzung mit den Grundfragen menschlichen Lebens ist ein elementarer Bestandteil einer lebendigen Kirche, die sich mitten im Leben sieht. Und in diesem Sinne fordert auch die Beschäftigung mit dem Thema Toleranz mit allen dazugehörigen Aspekten geradezu zu entsprechenden Angeboten seitens der evangelischen Erwachsenenbildung heraus.

In der Tradition eines evangelischen Bildungsverständnisses stehend, werden die Teilnehmenden so zu einem kritischen Forschen in historischer Hinsicht eingeladen, zu einer Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffes und nicht zuletzt auch zu der Frage, was denn Toleranzfähigkeit oder gar die „Tugend der Toleranz“ (Rainer Forst) im eigentlichen Sinne ausmachen könnte. Dies alles führt letztlich nicht nur zu einem besseren Verständnis der unterschiedlichen Toleranzkonzepte, sondern auch zu einer eigenen Meinungsbildung hinsichtlich der zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen und globalen Verantwortung in der Gegenwart. So öffnet sich Kirche mit ihrer Erwachsenenbildung dem gesellschaftlichen Diskurs

und erreicht damit sowohl kirchennahe als auch kirchenkritische und -ferne Bürgerinnen und Bürger.

Wer Interesse an dem Gesamtprogramm des 1. Halbjahres 2013 hat, kann dieses im Internet unter www.kkrjuelich.de – unter dem Menüpunkt *Erwachsenenbildung* – nachlesen oder sich direkt an die Evangelische Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Jülich – eeb@kkrjuelich.de, Tel. 02461/99660 – wenden.

EEB Kultur und Zivilgesellschaft



Petra Herre

Theologin
und Sozialwissen-
schaftlerin

PetraHerre@t-online.de

„Reformation und Toleranz“ – eine Lerngeschichte.

Das Themenjahr 2013 der Lutherdekade im Spiegel der Angebote der EEB

Mit der Lutherdekade (2007–2017) will die Evangelische Kirche auf das Reformationsjubiläum 2017 vorbereiten. Die Jahre des Bekenntnisses (2009), der Bildung (2010), der Freiheit (2011) und der Musik (2012) liegen hinter uns, in diesem Jahr lautet das Thema „Reformation und Toleranz“.

Die meisten Landeskirchen¹ nehmen das Thema prominent und programmatisch auf, machen zentrale Auftaktveranstaltungen teils unter Beteiligung von Vertretern der jeweiligen Landesregierung, veranstalten thematische Got-

tesdienste, Foren, Thementage, Tagungen, haben eigene Webseiten geschaltet², Arbeitsgruppen eingesetzt, Handreichungen³ und Broschüren veröffentlicht.

Fragestellung und Datenlage

Die Thematik und Programmatik ist in hohem Maße anschlussfähig für die Evangelische Erwachsenenbildung. Hier soll nun der Frage nachgegangen werden, wie die Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung die Kampagne und das Jahresthema 2013 in den Programmen und Angeboten konkret aufnehmen und welche ihrer Angebote sie dem Leitthema zuordnen.⁴ Gelingt es den Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung, diese öffentliche(n) Kampagne(n) der Reformationsdekade und die daraus resultierende Aufmerksamkeit für ihre Arbeit zu nutzen? Und ist das überhaupt ein Kriterium für die Programmplanung?

Die Intention dieses Beitrags ist es, Themenschwerpunkte, Anbieter und Formate herauszuarbeiten. Dabei sei ausdrücklich darauf verwiesen, dass nur die EEB als Anbieter und nicht etwa sonstige landeskirchliche Angebote im Blick sind. Ein Ertrag könnte dabei auch sein, Anregungen zu geben für die noch laufende Programm- und Angebotsplanung.

Die Datenlage⁵ bedingt, dass dieser Beitrag keinen Überblick geben, son-

dern nur ausschnittshafte und exemplarische Befunde liefern kann.⁶ Weiter ist zu berücksichtigen, dass zum Erhebungszeitraum (Dezember 2012) noch nicht alle Planungen für 2013 abgeschlossen waren.

Anbieter – Angebote – Formate

Als Anbieter erscheinen in der Datensammlung alle Einrichtungen der Erwachsenenbildung: Landesstellen und Landeseinrichtungen, Bildungswerke, Bildungszentren, Stadtakademien, Gemeinden, die Evangelischen Akademien, vereinzelt Evangelische Heimvolkshochschulen sowie Frauen- und Männerarbeit, letztere aber vorwiegend als Kooperationspartner.

Insgesamt kann man also sagen, dass das Thema von vielen Trägern und Anbietern aufgenommen und entsprechend dem jeweiligen Einrichtungsprofil gestaltet wird. Oft werden lokale und regionale Schwerpunkte gesetzt.

Das Thema „Reformation und Toleranz“ wird teils mit historischer Akzentuierung bearbeitet, teils werden aktuelle Toleranzlagen in den Vordergrund gestellt, teils werden beide Perspektiven verbunden. Manche Angebote, die als Beitrag zum Themenjahr ausgewiesen sind, gehören zum Regel- und Standardangebot der Träger und werden sozusagen mit Aktualitätsanspruch besonders rubriziert. Auch ohne diesen Gedenk Anlass könnten bzw. würden sie im Programm stehen. Das kann man als Zeichen der hohen Anschlussfähigkeit der EEB werten, zumal Toleranzfragen eines der Schlüsselthemen der heutigen Zeit sind.

¹ Die Badische Landeskirche sowie die Protestantische Landeskirche der Pfalz rücken dagegen das 450-jährige Jubiläum des Heidelberger Katechismus in den Vordergrund.

² Beispiele: Die Landeskirchen Bayerns (www.luther2017-bayern.de), Westfalens (www.jahrdertoleranz.de), die Lippische Landeskirche (www.lippische-landeskirche.de) und weitere.

³ Ganz neu z. B.: Evangelische Kirche im Rheinland (Hrsg.): *Religionsfreiheit gestalten*. Zum öffentlichen Auftrag der Religionen im weltanschaulich neutralen Staat. Handreichung. Düsseldorf. Dezember 2012; *Ev.-luth. Kirche in Sachsen/AG zum Themenjahr 2013 „Reformation und Toleranz“*, Wege von Trennungen und Versöhnungen. Dresden. Januar 2013.

⁴ Vonseiten der Landeskirchen werden z. T. Fördermittel für entsprechende Angebote zur Verfügung gestellt, z. B. in Bayern, bzw. Projekte finanziert z. B. in der westfälischen Kirche.

⁵ Zur Datenlage: Es ist äußerst mühevoll, die Angebote zu recherchieren. Zu Ende des Jahres 2012 war auch der Planungsprozess für die

2. Hälfte von 2013 noch nicht abgeschlossen. Eine zentrale Angebotsdatei – zumindest für jede Landeskirche und deren EB – ist mehr als ein Desiderat. Hier sollten die Landesstellen und Landeseinrichtungen der EEB tätig werden und für solche Aufgaben eine Projektorganisation vorhalten, um die Sichtbarkeit der eigenen Arbeit zu erhöhen.

⁶ Stand der Recherche 04.01.2013; die Recherche wurde von Frau Jönke Hacker, Mitarbeiterin des Comenius-Instituts Münster, durchgeführt.

*Landesstellen, Landeseinrichtungen,
landeskirchliche Bildungswerke:
Chancen entdecken – Themen
bestimmen*

Die Landesstellen der EEB bieten teils inhaltliche und methodische Einführungen für Kursleitende an (z. B. EEB Niedersachsen). Die Landesstelle der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg veranstaltet ihre jährliche Konferenz für Hauptamtlich-Pädagogische Mitarbeitende der Bildungswerke zum Thema „Toleranz und Profil“ und plant die Erstellung eines fünfteiligen Kurses zur Luther- bzw. Reformationsdekade, der 2014 durchgeführt werden soll.

Das Evangelische Erwachsenenbildungswerk Westfalen-Lippe e.V. ist im Blick auf Vorbereitung und landesweiter Planung von Angeboten die Benchmark schlechthin – auch im Blick auf die Wahrnehmung von Leitungs- und Managementaufgaben. Dort wurde 2012 auch eine „Projektstelle Reformationsdekade“ eingerichtet. Damit hat das Erwachsenenbildungswerk für die Westfälische Kirche eine (inhaltliche) Steuerungsfunktion für die weitere Reformationsdekade und eine hohe Sichtbarkeit. Für 2013 wurde ein landesweites Programmangebot unter dem Label „Alle Achtung! Jahr der Toleranz“ ausgearbeitet. Eine Webseite und ein Veranstaltungsheft präsentieren das facettenreiche Programm mit Vorträgen und Seminaren, Konzerten, Theateraufführungen, Festivals, Ausstellungen und Aktionen, Exkursionen und Reisen. Das Anbieterspektrum ist breit, aber die Angebote sind in der Regel Kooperationen⁷ mit Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung (EBW und kreiskirchliche Erwachsenenbildungswerke).

⁷ Kooperationspartner sind: Ev. Akademie Vilbigst, Büchereifachstelle der EKvW, Frauenreferat, Ev. Amt für Jugendarbeit, Pädagogisches Institut der EKvW, Ev. Frauenhilfe, Männerarbeit.



Angebote Evangelischer Bildungswerke – profiliert und lernortbezogen

Wie Evangelische Bildungswerke das Thema „Reformation und Toleranz“ auslegen und umsetzen, soll an drei Beispielen skizziert werden. Dabei sind folgende Aspekte zu beobachten: Es werden bewährte Formate und erprobte Kooperationen präsentiert; das Thema wird vor Ort verortet, für die Region aktualisiert, lokale Repräsentanten werden einbezogen. So wird m. E. eine hohe Erfahrungsdichte erreicht.

Das Evangelische Bildungswerk Bremen richtet sein Programm bewusst auf das Toleranzthema aus: „... es ist ein gutes Thema für uns heute, denn wir brauchen die Akzeptanz von Andersartigkeit für unser gutes Zusammenleben der Verschiedenen. Aber wir müssen (...) auch miteinander ausleuchten, was wir unter Toleranz verstehen.“ (Einleitung zum Programm). Das Toleranzthema wird kulturell, ästhetisch, ideen- und kulturgeschichtlich, gesellschafts- und gerechtkeitsbezogen, interkulturell und interreligiös ausgedeutet bzw. bearbeitet. Unterschiedliche Formate werden präsentiert: zum einen Bildungsurlaube (Dauer: fünf Tage) zu folgenden Themen: „Alfred Manessier und sein Bremer Fensterwerk“ (in der Kirche Unser Lieben Frauen), „Ein Gläschen Tee und eine Portion Toleranz. Brücken zwischen Christen-

tum und Islam“, „Inklusion ohne Mogelpackung. Von der Vision zur Umsetzung vor Ort“, „Esprit trifft Macht. Voltaire bei Friedrich II. in Sanssouci“, zum anderen das eingeführte Format Interreligiöses Literaturgespräch in Kooperation mit der Stadtbibliothek Bremen. Weiter werden dazu die Beiträge der St. Petri Domgemeinde zum Themenjahr ins Programm genommen, so z. B. die Motettenreihe „Musiker zwischen den Stühlen“.

Im Bereich des Evangelischen Bildungswerks Rheinland-Süd wird das Thema von verschiedenen Kirchengemeinden aufgenommen (z. B. in lokalen Veranstaltungsreihen wie „Buchholzer Gemeindeforum zur Toleranz“). Diese Aspekte kommen dabei zur Sprache: historische Einordnung, Fundamentalismen in den Weltreligionen, Einordnung von Mission, interreligiöser Dialog und interreligiöse Begegnung, Islam in Deutschland, christlich-jüdische Begegnung. Ferner sind zwei Studienreisen zu nennen: Die Studienreise ins südspanische Andalusien setzt sich mit dem historischen Miteinander der Religionen in der Blütezeit der islamischen Herrschaft auseinander und organisiert dort Begegnungen mit Vertretern christlicher, jüdischer, muslimischer, buddhistischer und hinduistischer Gemeinden. Eine Exkursion nach Marburg und Bad Hersfeld verbindet die Auseinandersetzung mit dem Toleranzdiskurs der Aufklärung (bes. mit Lessings Stück „Nathan der Weise“) mit heutigen Problemlagen unter dem Anspruch: Toleranz „praktisch erfahren“ (Besuch von christlichen, jüdischen, muslimischen Gemeinden).

Die Ev. Akademie im Saarland hat die Toleranzthematik auf die Grenzsituation bezogen. Ein Filmseminar thematisiert die Geschichte der Großregion und Nachbarschaft (Deutschland, Frankreich, Luxemburg, Belgien). Der Dialog der Religionen kommt grenzüberschreitend in den Blick (Exkursion). Exkursionen zu Soldatenfriedhöfen und in die Region Verdun setzen sich mit der (krie-

gerischen) Vergangenheit der deutsch-französischen Beziehungen auseinander. Eine Exkursion zu Orten der Toleranz (Hugenottenkirche, Synagoge, türkisches Gemeindezentrum) und drei Gesprächsabende zum Thema „Toleranz – auch ein dunkles Kapitel der Protestanten“ arbeiten eher „klassisch“, buchstabieren die Fragestellungen historisch, systematisch, aktuell.

Evangelische Akademien – „protestantisch, weltoffen, streitbar“, aber nur begrenzt an Toleranz interessiert?

Von den Evangelischen Akademien würde man erwarten, dass sie auch zu den herausragenden Anbietern gehören: Gemäß ihrem Motto „protestantisch, weltoffen, streitbar“ verstehen sie sich als Zentren geistiger Orientierung und Orte des gesellschaftlichen Diskurses. Hier sind die Befunde allerdings begrenzt, und es zeigt sich ein deutliches Ost-West-Gefälle.

Im Westen macht nur die Ev. Akademie Villigst mehrere Angebote (neun) zum engeren Schwerpunkt im Kontext der landeskirchlichen Kampagne und i. d. R. in Kooperation mit anderen Trägern. Die Ev. Akademie Bad Boll veranstaltet eine Tagung, die den Bogen spannt von der historischen Deutung zur multireligiösen Gegenwart: „Islam und Reformation. Ist Toleranz genug?“ Die Ev. Akademie im Rheinland (Bonn) subsumiert hier eine Tagung „Nationalismus, Rechtsextremismus und zunehmende Gewalt“, die Rechtsextremismus und -populismus in Europa und Deutschland verhandelt, die Ev. Akademie zu Berlin zwei Tagungen, die das 50-jährige Jubiläum des Elysée-Vertrags und die europäische Einigung zum Gegenstand haben („Friedliche Nachbarn mit politischem Esprit“ und „Die Europäische Union im 21. Jahrhundert“). Konkurrieren hier die verschiedenen Gedenkveranstaltungen?

Die Ev. Akademie der Pfalz bearbeitet kooperativ (u. a. mit der Ev. Akademie Baden) die Themen „450 Jahre Heidel-

berger Katechismus“, die „Fundamente der Freiheit und die weltanschaulichen Grundlagen des säkularen Staates“ und veranstaltet ein Podium zum Beitrag der Religionen für ein tolerantes Miteinander: „Offen für alles? – Toleranz in Rheinland-Pfalz“ (Politischer Advent 2013). Sie ordnet ferner dem Jahresthema auch eine Tagung zu Israel und dem Nahostkonflikt zu.

Es sind vor allem die Akademien „im Osten“, die den Angebotsschwerpunkt profilieren. Dies ist nicht zuletzt auch darin begründet, dass die Lutherstätten und Stätten der Reformation in Mitteldeutschland liegen, also hier entsprechende kulturtouristische Anknüpfungspunkte bestehen und daher auch finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen.

Die Ev. Akademie Meißen macht drei Angebote zu unterschiedlichen Problemlagen: zum einen zur Begründung von Mission („Mission in Zeiten postulierter Toleranz“, in Kooperation mit dem Missionswerk Leipzig), zum anderen zur begrifflich-philosophischen und historischen Entwicklung von Toleranz („Der lange Weg zur Toleranz. Lernprozesse zur ‚Zivilisierung der Differenz‘“, in Kooperation mit der Kath. Akademie des Bistums Dresden-Meißen). Die dritte Tagung thematisiert unter dem Titel „Praxistage Demokratie“ den aktuellen Fokus Rechtsextremismus in Sachsen. Ein Angebot der politischen Bildung „Demokratiebildung“ mit einer eigenen Trägerstruktur (Regionalzentrum für demokratische Kultur) ordnet auch die Akademie der Nordkirche/Mecklenburg-Vorpommern (Rostock) hier ein und greift damit die Themen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus auf.

Blühende Landschaften: Toleranz als Bildungsthema im „Kernland“ der Reformation

Das Schwerpunktthema hat seinen Ort vor allem in den beiden Akademien der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, der Ev. Akademie Thü-

ringen (Neudietendorf) und der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt (Wittenberg). Sie sind mit der Evangelischen Erwachsenenbildung Thüringen und Sachsen-Anhalt die entscheidenden Akteure und Anbieter, zusammen mit örtlichen Bildungseinrichtungen und -trägern wie z. B. dem Augustinerkloster zu Erfurt. Orte der Reformation werden projektbezogen bzw. als Veranstaltungsorte mit einbezogen.

An den beiden Akademien ist das bundesweite Akademie-Projekt „Denkwege zu Luther“⁸ angesiedelt (Projektleitung: Dorothea Höck und Carsten Passin). Zu den Projektaktivitäten gehören Weiterbildungen und die Erarbeitung von Seminarkonzepten. So hat z. B. ein Workshop (Kooperation mit der EEBT und dem Augustinerkloster zu Erfurt) exemplarisch erarbeitet, wie in einer Beschäftigung mit Orten der Toleranz bzw. Intoleranz das Jahresthema konkret werden kann. Dieses Konzept wird umgesetzt in Angeboten von Studienreisen, Exkursionen, Führungen, Diskussionen und Vorträgen an den entsprechenden historischen und aktuellen Orten. Zudem befindet sich eine Bildungsplattform „Impuls Reformation“ (Theologisch-Pädagogisches Institut, Moritzburg/Sachsen) im Aufbau.

Im Bereich der EKM gibt es zahlreiche weitere Angebote zur Lutherdekade. Hervorgehoben seien nur diese: Die zertifizierte Ausbildung zu „Lutherfindern“, Gästebegleiter zur Lutherdekade durch die EEBT, die Augustinergespräche zu „Reformation und Toleranz“, eine abendliche Vortragsreihe (Februar bis November 2013). Ebenfalls ein Vortragsformat bieten die monatlichen Kanzelreden prominenter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zum Jahresthema in der Wittenberger Stadtkirche jeweils „im Einklang“ mit dem Gottesdienst.

Das Fazit: Das Thema „Reformation und Toleranz“ ist in der EEB angekommen, allerdings in sehr unterschiedlicher Weise.

⁸ www.denkwege-zu-luther.de

EEB vor Ort

Dialogfähigkeit als zentraler Bestandteil Evangelischer Erwachsenenbildung – 50 Jahre Melanchthon-Akademie Köln



Joachim Ziefle
Studienleiter
Melanchthon-Aka-
demie, Köln

ziefle@melanchthon-akademie.de

Der junge Lehrer Emre wird nach Urfa in den kurdischen Osten versetzt und stößt auf eine ihm völlig fremde Welt – kaum ein Kind versteht die türkische Sprache. Zehra, eine Istanbul Studentin, besucht ihre Familie in der Provinz Karaman, ihr Kopftuch stößt auf die Kritik ihres Vaters, eines ehemaligen Offiziers, und ihres Bruders Erol, einem Heavy-Metall-Fan. Mustafa erfährt, dass seine Muttersprache Zazaki zu den 18 aussterbenden Sprachen in der Türkei zählt. Die Türkei zeigt sich von einer weitgehend unbekanntem Seite mitten in der deutschen Großstadt Köln. Wir sprechen vom Filmfestival „Tüpisch Türkisch“, das seit 2006 einmal im Jahr in der Rheinmetropole neue türkische und deutsch-türkische Filmproduktionen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Verantwortlich hierfür zeichnet u. a. die Melanchthon-Akademie.

Die Besucher des Filmfestivals sind deutsche wie türkische Staatsbürger, haben kurdische oder armenische Abstammung, sind muslimische oder christliche Gläubige, „Gastarbeiter“ oder einfach nur interessierte Menschen der Mehrheitsgesellschaft ohne nennenswerte Zuordnung. Sie strömen ins Kino um „fremde“ Filme zu sehen und um mit geladenen Regisseuren und Schauspielern aus der Türkei ins Gespräch zu kommen. Diversity ist hier nicht nur ein wohlwollender Begriff, sondern gleichwohl ein gelebtes Wort.

„Miteinander ins Gespräch kommen“ und Überzeugungen Andersdenkender aufzunehmen – dies ist der zentrale Gedanke, den die Melanchthon-Akademie,

das Bildungswerk des Evangelischen Kirchenverbands Köln und Region, dazu bewogen hat, das Filmfestival „Tüpisch Türkisch“ verantwortlich zu begleiten. Es gibt kaum ein besseres Medium als den Film, kaum eine bessere Form als das Gespräch, wenn es darum geht, andere Gedankengänge, eine andere Glaubensrichtung, die andere Kultur besser verstehen zu wollen. Dialogfähigkeit beginnt meist dort, wo miteinander gesprochen wird, wo Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit positiv belegt sind.

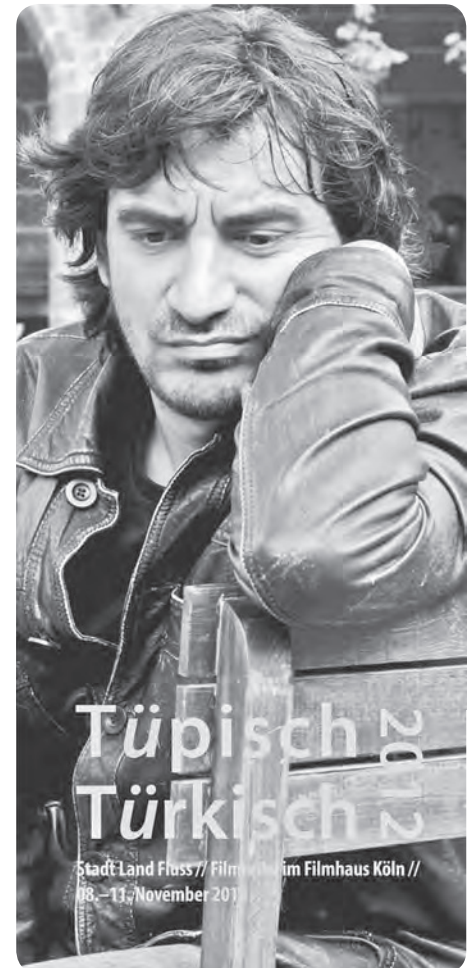
Die Melanchthon-Akademie hat im Herbst 2012 ihr 50-jähriges Jubiläum gefeiert. Sie erhebt den Anspruch, das Gespräch mit anderen zu suchen und Dialogfähigkeit zu fördern. Bereits in den 1960er Jahren waren es die griechischen Gastarbeiter, die in der Akademie eine Herberge fanden und über ihre alte Heimat nachdachten und ihre neue Heimat besser kennenlernen wollten. (Zur Erinnerung: Am 30. 3. 1960 wurde das deutsch-griechische Anwerbeabkommen unterzeichnet.) Wir wollen dies als erste Gehversuche der Akademie hin zu einer praktizierten Wertschätzung Andersdenkender werten.



Judenmission Gescher LaMassoret

Gut zehn Jahre später hielt in der evangelischen Bildungsarbeit Köln verstärkt die plurale Sicht von Religionen und Gesellschaft Einzug. So hat der ehemalige Leiter der Akademie, Dr. Paul-Gerhard Aring (1979-1991) die grundsätzliche Unmöglichkeit christlicher Judenmission offen ausgesprochen (Paul-Gerhard Aring: Christliche Judenmission. Ihre Geschichte und Problematik dargestellt

und untersucht am Beispiel des evangelischen Rheinlandes, FJCD, Neukirchen-Vluyn, 1980). Es entwickelte sich ein neuer Arbeitsschwerpunkt mit der Ausrichtung „Christlich-Jüdischer Dialog“. Schließlich ist 2006 das „Kölner Nein zur Judenmission“, ein „Sendungstext“ der Evangelischen Kirche Köln



und Region, direkt vom christlichen Pfingstgottesdienst in die beiden jüdischen Gemeinden Kölns überbracht worden (Rheinreden. Texte aus der Melanchthon-Akademie; Das Kölner Nein zur Judenmission, 2007).

Dass „miteinander sprechen“ und „in den Dialog treten“ zentrale Bausteine Evangelischer Erwachsenenbildung sein können, wird anhand eines weiteren Schwerpunkts der Melanchthon-Akademie deutlich. Noch bevor die Medien den arabischen und islamischen Lebensraum in ihren Fokus rückten (11. September 2011), präsentierte die Kölner Akademie

ihre Veranstaltungsreihe „Erzählkunst aus der arabischen Welt“ mit prominenter Besetzung aus Ländern wie Ägypten, Syrien, Libyen oder dem Irak. Filmemacher wie der legendäre Youssef Chahine aus Ägypten oder Literaten wie der wohl bedeutendste arabische Kurzgeschichtenerzähler Sakaja Tamer aus Syrien gewährten einen seltenen Einblick in einen bis dahin hierzulande nur wenig beachteten Teil unserer Welt.

Galt die Melanchthon-Akademie lange Zeit bereits als Ort, an dem Experten über den Nahostkonflikt debattierten, kamen nun, Ende der 90er Jahre, vermehrt Menschen aus Nordafrika, aus dem Nahen und Mittleren Osten zu Wort, Menschen, die von Tradition und vom Aufbruch der arabischen Welt gleichermaßen sprachen. Es folgten Themenreihen wie etwa die „Achse des Bösen“ (2003) oder „Der Lachende Orient“ (2009). Schließlich formierte sich mit dem „Christlich-Islamischen Dialog“ folgerichtig ein weiterer Schwerpunkt in der evangelischen Bildungsarbeit Kölns. Nennenswerte

Erscheinungen hierbei sind die Mitentwicklung der „Kölner Friedenserklärung“ (Auszug siehe Kasten) und die Begleitung des Baus der Kölner Moschee in Ehrenfeld im Moscheebeirat (seit 2007).

Auf 50 Jahre Bildungsarbeit in der Melanchthon-Akademie zurückblickend, ist anzumerken: Es ergibt sich ein Bild, das eine Entwicklung aufzeichnet, die mit einem klassischen protestantischen und bürgerlichen Bildungsansatz startete, zu Beginn mit zarten Annäherungen an Unterschiedlichkeiten von Lebensstilen und Lebensentwürfen, sich im Laufe der Jahrzehnte allerdings einer umfassenden und vielfältigen Bildungsarbeit anschloss und dem Gedanken von Diversity nahe steht.

Bildung ist ein Menschenrecht und darf nicht aufgrund religiöser, sozialer oder kultureller Vorgaben eingegrenzt oder vorenthalten werden. Bildungsarbeit ist daher zunehmend auch Grenzüberschreitung. Die Bildungsarbeit der Kölner Melanchthon-Akademie strebt

an, Gerechtigkeit, Gegenseitigkeit und Glaubwürdigkeit zu leben. Sie möchte mit ihren drei zentralen Säulen, dem christlich-muslimischen Gespräch, dem christlich-jüdischen Dialog und dem Ökumenereferat (seit 2005) zur Dialogfähigkeit ermuntern und dazu beitragen, dass Vielfalt und Unterschiedlichkeit als etwas Positives begriffen werden.

„Mit unserer ganzen Kraft wollen wir dazu beitragen, dass Hass und Gewalt überwunden werden und Menschen in unserer Stadt Köln und überall auf der Welt in Frieden, Sicherheit, Gerechtigkeit und Freiheit leben können. Gemeinschaften und Initiativen ebenso wie einzelne Personen jeden Glaubens und jeder Weltanschauung laden wir ein, sich dieser Verpflichtung anzuschließen und in ihrem Sinne zu wirken.“

Auszug aus der Kölner Friedensverpflichtung vom 29.10.2006,

<http://images.kirche-koeln.de/cmsadd/FRIEDENSVERPFLICHTUNG2006.pdf>

1962 bis 2012 – ein Streifzug durch 50 Jahre Melanchthon-Akademie

- 1962: Am 1. Oktober wird das „Melanchthonwerk – Evangelisches Bildungs- und Sozialwerk“ gegründet.
- 1962: Der ev. Handwerkerkreis bietet in der Akademie „jedem Gesellen und jedem Meister die Gemeinschaft zu regelmäßigem Zusammensein“.
- 1963: Das Werk wird in „Melanchthon-Akademie“ umbenannt.
- 1965: Volksbildungs-Seminar zur Erlangung der Bildungsreife wird eingeführt.
- 1967: Es tagt erstmals der Kreis griechischer Gastarbeiter in der Melanchthon-Akademie.
- 1974: Die Akademie führt besondere Angebote für Bildungsbenachteiligte zur nachträglichen Erlangung von Schulabschlüssen ein.
- 1980: Der Fachbereich „Gesellschaft und Politik“ wird durch Angebote der Frauenbildungsarbeit erweitert.
- 1986: Das „Evangelische Forum Köln“ wird ins Leben gerufen, ein Ort öffentlicher Auseinandersetzung mit allen Teilen der Gesellschaft.
- 1993: Es entsteht der Fachbereich „Kommunikation und Medien“.
- 1994: Erste Ausgabe der „RheinReden“, Texte aus der Melanchthon-Akademie“.
- 1995: Veranstaltungen der neu gegründeten C. G. Jung-Gesellschaft werden im Programm aufgenommen.
- 1999: STARK (Studium an der Akademie: Theologie) startet erstmalig.
- 2005: Fusion von Melanchthon-Akademie und Ev. Sozialwerk Köln.
- 2005: Einbeziehung des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt.
- 2005: Erweiterung der interreligiösen Bildung.
- 2005: Intensivierung der zwischenkirchlichen Thematik durch das Ökumene-Referat.
- 2006: Deutsch-türkische Vorbereitung auf Ausbildung und Beruf im Angebot der Akademie.
- 2011: Kölner Veranstaltungsreihe zum 100. Geburtstag von Freya von Moltke (mit EL-DE Haus und ökumenischen Bildungsträgern).

Theologie und Religion



Bekir Alboğa

Sellv. Generalsekretär der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion e. V.

alboga@ditib.de

„Hoş Geldiniz“ - Anregungen zur Reformationsdebatte um Toleranz von muslimischer Seite

Zwischen evangelischen und muslimischen Gemeinden fehlt meines Erachtens vor allem ein reger und informativer Austausch. Selbst nach einem halben Jahrhundert der Migration überwiegen mangelndes Interesse und hoffnungslose Langzeitignoranz. Noch immer leben die Religionsgemeinschaften weit mehr nebeneinander als miteinander. Deswegen müsste man auf beiden Seiten Maßnahmen fördern, die erst einmal konkretes Interesse füreinander entwickeln.



© ekd.de

Zum Beispiel erwarten alle zugewanderten Bürger ein gewisses Maß an Gastfreundschaft und Willkommenskultur – verbunden mit einer entsprechenden Willkommensstruktur. Teilwerden ist die aktive Komponente von Teilsein, die erst durch gegenseitiges Handeln entsteht.

Dies ließe sich für evangelische Gemeinden leicht aufgreifen. Wissend um Nor-

malitätserwartungen von zugewanderten Menschen sind so erste Schritte der Verständigung anzubahnen. Dabei ist den „einheimischen“ Gemeinden zu empfehlen, sich bereits im Vorfeld über kulturelle und religiöse Gepflogenheiten zu informieren, wohl wissend dass diese nur der groben Orientierung dienen können. Daher ist es konstruktiv, wenn sie bereits bei Ihrem ersten Besuch gezielt Fragen zur Religion, Kultur sowie Umgangsformen stellen können, um sich ein reales Bild zu machen. So lassen sich Fehlinformationen schon beim ersten Kennenlernen korrigieren, und dies spiegelt die Ehrlichkeit im Gespräch wider. Nichts weckt das Interesse muslimischer Gemeinden mehr, als ein ehrlicher, offener Dialog, in dem ihre religiösen und kulturellen Traditionen willkommen geheißen, ernst genommen und geachtet werden. Ob Einzelpersonen, Familien oder Gemeinden besucht werden: „Orientalische“ Menschen statt den Besuchern aus Respekt und Dankbarkeit sicherlich einen Gegenbesuch ab. Und da, wo reges Kommen und Gehen, eine gelebte Nachbarschaft entsteht, ist auch genug Raum für Freundschaften und verschiedenste Begegnungen, für belastbare Beziehungen und Zukunftsfähigkeit.

Wissen übereinander und konkretes Interesse füreinander bilden die Basis, um langfristig aufeinander zuzugehen und sich auszutauschen. Gespräche haben die Kraft, Menschen einander näher zu bringen, sodass Ängste, Vorurteile und Missverständnisse schwinden. So können auf beiden Seiten dann Verständnis und Toleranz wachsen und eines Tages kann dann aus Empathie und gegenseitigem Verständnis Respekt entstehen. Ein respektvoller Umgang wiederum schafft perspektivisch Gefühle der Zusammengehörigkeit, und Zusammengehörigkeitsgefühle sind der Anfang von Vertrauen.

Indem muslimische Gemeinden über ihre Erlebnisse im Zuge der Zuwanderung oder über ihre Migrationsgeschichten ab 1961 in Deutschland offen sprechen und auch ihre Bedürfnislage für das einträchtigen Zusammenleben ausdrücken können, öffnen sie sich auch emotional für die Wünsche und Vorstellungen ihrer christli-

chen Nachbarn. Danach braucht man gar nicht mehr großartig über „Integration“ zu reden, sondern kann nun über jedes Thema miteinander ins Gespräch kommen. Vorschlagen würde ich zum Beispiel, dass man sich über die jeweils eigene Offenbarungstradition verständigt. Wenn evangelische und muslimische Gemeindeglieder merken, dass sie diese Tradition, wonach



© ekd.de

Gott uns seine Worte mittels seiner Gesandten und Propheten sowie in der Natur offenbart, gemeinsam haben, dann lässt sich auch ganz entspannt über variierende Vorstellungen und Wahrnehmungen des Einen und Selben Schöpfers diskutieren. Es ist ein hartnäckiges Vorurteil und eine hohe Barriere, wenn wir im Ansatz kein gemeinsames Bild vom Schöpfer entwickeln können. Wenn erst einmal die Überzeugung unserer Herzen, unserer Gefühle so weit einander zuneigen, dass wir den gleichen Schöpfer meinen, wenn wir „Gott und Allah“ sagen, dann sind alle damit zusammenhängenden theologischen Fragen relativ leicht zu kommunizieren.

Hier könnten uns Stellen in unseren heiligen Quellen sowie positive historische und aktuelle Begegnungen sehr helfen, um effektiv gegenseitiges Vertrauen, Sympathie und Solidarisierung aufzubauen. Ebenso sind Beiträge muslimischer Schriftsteller, Wissenschaftler und Gelehrter, die abendländisches Denken seit Beginn der Aufklärung maßgeblich mitprägen, heranzuziehen, damit sowohl evangelische als auch muslimische Gemeinden erleben, dass es seit jeher eine spannende gemeinsame Geschichte gibt, die keineswegs nur aus blutigen Kriegen und Kämpfen bestand.